

Gott ist durch und durch Beziehung

Predigt zur ewigen Profess von Bruder Bruno über Joh 1,43-51

Von Provinzial P. Helmut Scharler

Der Mensch ist Gott. Der Mensch ist ein Gott. Homo Deus. „Eine kurze Geschichte von morgen oder der Zukunft des Menschen.“ So lautet der Titel eines Bestsellers, und der Autor behauptet, dass der Mensch in seiner Entwicklung so weit kommt, dass es ihm möglich ist, immer mehr alle Leiden der Menschheit zu überwinden und sich alle Träume zu erfüllen.

Etwas davon erleben wir bereits, sagt er. All das, was man früher der Zauberei zugeschrieben hat, ermöglicht uns jetzt die Technik. Wir können fliegen - ein uralter Traum des Menschen. Wir können kommunizieren mit Menschen, die fern sind, ja sogar bis zum Mond. Wir können sie in Bild und Ton erleben. Wir haben Roboter, die uns die Fenster putzen, den Rasen mähen, und uns die Gliedmaßen beginnen zu ersetzen.

Er meint, das könnte die Abschaffung Gottes sein. Vielleicht sei daher Gott nur eine Chiffre für das, was der Mensch werden kann. Wir würden dann die Religion und Gott nicht mehr brauchen, weil es praktisch nur ein Bild ist, in das der Mensch hineinwachsen soll. Ein interessantes Buch, wie ich finde, und der Autor belegt seine These mit vielen Beispielen aus der Technik und der Wissenschaft.

Es ist zu empfehlen. Denn das ist auch die Situation, in der heute Berufung stattfindet. In diesem Zeitalter. Und es braucht uns nicht zu wundern, dass die Gottesidee mehr und mehr in den Hintergrund geschoben wird.

Wie anders ist es, wenn wir jetzt das Evangelium aufschlagen und hören, dass da einer berufen wird, und zwar nicht wie einer in den anderen Berufungsgeschichten, in denen Jesus sagt „Komm“, und er folgt ihm nach“. Nein, sondern da ist einer, der überwältigt ist von Jesus, überwältigt von dieser Begegnung. Und zwar weil Jesus ihn sieht. Weil

Jesus ihn ansieht. Weil er ihm Ansehen schenkt, weil er um seine Geschichte und sein Geworden-Sein weiß.

Gott um seiner selbst willen lieben

„Ich habe dich gesehen.“ Wir anders ist diese Dimension eines Gottes. Und ich gebe zu, in der Kirche hat man viel zu lange Gott gebraucht, um die Welt zu erklären. Aber einer hat mal gesagt: „Zum ersten Mal in unserer Geschichte ist es möglich, Gott nicht mehr zu brauchen.“ Wir brauchen ihn nicht mehr als Erklärung. Und zum ersten Mal, meint er, sind wir frei geworden, Gott um seiner selbst willen zu lieben. Denn in dieser Liebe wird deutlich, dass Gott Beziehung ist. Es geht nicht darum zu erklären, wie die Welt entstanden ist, sondern wir glauben an Gott, dass er die Menschen liebt und dass er die Liebe ist.

Wir brauchen die Zusage aus der Unendlichkeit: „Ich liebe dich. Ich sehe dich. Ich vergesse dich nicht.“ Das zu entdecken und uns nahe zu bringen, wäre die Aufgabe der Kirche: Gott ist durch und durch Beziehungsgeschehen. Gott selber ist in sich Beziehung in seiner Dreifaltigkeit. Das will uns die Rede von der Dreifaltigkeit doch sagen. Dass Gott durch und durch Beziehung ist. In sich selbst, in seiner Persönlichkeit. Gott ist Beziehung für uns. Diese Sehnsucht bleibt.

Unser Bruder Bruno Khumburani, hat sich diesen Text des Johannesevangeliums ausgewählt. Er weiß, wie notwendig es ist, von Gott gesehen zu werden. Und da ist dieser Nathanael. Niemand weiß so genau, was es mit dem Feigenbaum auf sich hat. Es gibt eine Theorie, dass diejenigen, die die Hl. Schrift studieren, dies im Schatten eines Baumes tun. So könnte man auch von Nathanael annehmen, dass er auf der Suche war. Er war ein suchender Mensch und hat die Schriften studiert. Er war auch ein Mensch des Zweifels, wenn er sagt: „Kann denn von Nazareth etwas Gutes kommen?“. Er war also auch ein fragender Mensch, vielleicht einer, der zu sehr mit dem Kopf unterwegs war. Aber es wird alles anders, als Jesus ihm sagt: Ich sehe dich ich kenne dich. Ich kenne dich durch und durch. „Woher kennst du mich“, fragt Nathanael. Und wie schön ist es, von ganzem Herzen sagen zu dürfen: Herr, du hast

mich erforscht und kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, du kennst es. Du bist vertraut mit all meinen Wegen. (Ps 139).

Mich beschäftigt immer wieder, wie in dieser Zeit der Technik und der Gott-Werdung die Geschichte Gottes wachgehalten werden kann. Es ist ja interessant, dass in der Geschichte unserer Religion ganz am Anfang auch festgehalten ist, dass der Mensch sein möchte wie Gott. Die alte Versuchung des Luzifer taucht wieder auf: Ich möchte sein wie Gott. Dagegen steht der Erzengel Michael, dessen Name sagt: „Wer ist wie Gott?“ Wer kann schon wie Gott sein?

Das scheint die Frage des Jahrhunderts zu werden: Sind wir Gott oder gibt es noch jemanden, der uns sieht? Jemand, den wir brauchen, und zwar nicht, um unsere Welt zu vervollkommen, sondern für unser Herz, für unsere Seele und die Beseelung unseres technischen Zeitalters. „Gott du kennst mich, du siehst mich.“

Und so fasziniert mich, dass in den 1980er-Jahren der Wiener Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner den Begriff aufgebracht hat, der heute noch modern ist: den Begriff des Gottesgerüchts. In einer durch und durch technisierten Welt brauchen wir das Gerücht wieder, dass Gott lebt und dass er sich für die Menschen interessiert.

In einer Welt, die mehr und mehr den Bezug zu Gott verliert, gilt es, das Bewusstsein wachzuhalten, dass Gott da ist. Gerüchte soll man in die Welt setzen, wenn es ein gutes Gerücht ist, denn Gerüchte breiten sich immer aus. Wir Pallottiner sind keine perfekte Gemeinschaft, wir haben nicht alles im Griff, wir sind nicht engelsgleich, es gelingt uns nicht alles. Aber das sehe ich als erste Aufgabe unserer Gemeinschaft: dieses Gottesgerücht am Leben zu erhalten, dass es Gott gibt - und wenn es nur so ist, dieses Gerücht so lange am Überleben zu halten bis andere Zeiten kommen.

Und dafür braucht es Zeugen: Deshalb bin ich froh, dass Bruno heute zu uns kommt auf Lebenszeit, und mit uns Zeuge ist, dass Gott lebt. Möge es auch ein Gott sein, der unsere Seelen und unsere Herzen berührt.

Lieber Bruno, du bist ein Zeuge. Jesus hat dich unter dem „Feigenbaum“ gesehen, oder dem Mandelbaum oder welcher Baum es auch immer ist in Malawi. Ich bin stolz darauf, dass du deine Profess bei uns ablegst. Das Evangelium kennt keine Grenzen und keine Landesgrenzen, und ich bin froh und dankbar, dass du hier bei uns bist als unser Mitbruder und Deine Ausbildung für Dein Land machst.

Wir haben miteinander viel über Gott und die Kirche gesprochen. Du bist für mich ein Nathanael - mit deiner großen Ehrlichkeit, mit deiner Sehnsucht, Gott zu suchen. Wir werden für dich da sein und auch für dein Heimatland (es gehört zu den ärmsten der Welt) - so gut wir können werden wir dein Land als Pallottiner unterstützen.

Amen